

Hebr 8

14. Stunde

Hebr 8 führt einen neuen Begriff ein: Das himmlische Zelt (V5). Zugleich: Jesus sitzt auf dem Thron zur Rechten Gottes. Von diesem Thron aus wirkt er universal in die Gegenwart des Lebens hinein. Wie Jesus zur Rechten Gottes gelangt, erzählt der Hebr nicht. Entscheidend ist alleine das Versprechen aus Ps 110: Gott setzt dadurch Wahrheit und Wirklichkeit, dass er es verspricht. Von Bedeutung ist hier nun, dass der Hebr die vermeintliche Kulthandlung Jesu überspringt: Diese wird lediglich in 7,27 angedeutet und besteht darin, dass er sein ganzes Leben dargebracht hat. Jetzt tritt er für die Menschen ein und garantiert ihnen einen freien Zugang zu Gott. Darauf alleine kommt es dem Hebr an: Der Zugang des Menschen zu Gott ist frei. Durch Jesus selbst haben alle Menschen wieder einen Zugang zu Gott. Damit lebt auch dieser Abschnitt des Hebr von österlichen Bekenntnis: Jesus lebt und tritt für uns lebendig und immer ein.

Jesus ist in diesem Sinne Priester nach der Auffassung des Hebr. Vers 3 und 4 zeigen dann auf: Nach menschlichen Vorstellungen lässt sich dies nicht erklären und belegen. Dass Jesus Hohepriester ist, kann nur Ausdruck einer himmlischen Dimension sein, wie Vers 4 zeigt: Jesus wäre gar kein Hohepriester, da diese Rolle schon durch die irdischen Priester besetzt wird. Die Verse 5 und 6 vertiefen diese Differenz: Der irdische Kult des Tempels in Jerusalem war ein Schatten des himmlischen Kultes bei Gott – immerhin aber eine Abschattung der göttlichen Wirklichkeit. Hier wird auf Ex 25,40 Bezug genommen, wo es um den Leuchter im Tempel geht, der ein Schatten des göttlichen Vorbildes ist. Mose wird vom Hebr nicht klein gemacht, sondern so gewürdigt, dass die Wirklichkeit Jesu umso mehr aufleuchtet. Wenn denn schon Mose Großartiges hat umsetzen können, umso wie viel mehr wird dies doch Ereignis durch Jesus selbst! Möglicherweise erinnert der Hebr indirekt zugleich an das Höhlengleichnis Platons: Von den Ideen ist dem Menschen nur der Schatten sichtbar. Konkret und nicht nur als Abschattung begegnet dem Menschen dann das volle Sein in Jesus Christus.

Mit dem Bild vom „Thron der Gnade“ und vom „himmlischen Zelt“ (V5) geht es um einen Zugang zu Gott, der einem jedem Menschen eröffnet ist, der jedoch keine abstrakte Vorstellung ist, sondern Wirklichkeit in Jesus geworden ist. Vertieft wird dies schließlich durch das Zitat aus Jer: Das irdische Kultgesetz hatte zwar den Zweck, die Beziehung des Menschen zu Gott wiederherzustellen und damit dem Menschen zu seiner ihm eigenen Bestimmung zu führen. Jedoch erreichte dieser „alte Bund“ nicht sein Ziel. Das Bund auf der Grundlage der Tora stieß nur auf das Versagen der Menschen.

Der Hebr zitiert Jer 31 in einer Variante, die sich sehr stark an der LXX (Septuaginta) anlehnt. Dies hat zur Folge, dass zwei Dinge stärker als im MT (Masoretischer Text, Urbestand der hebräischen Bibel) betont werden: Auf der einen Seite betont der Hebr stärker die negative Sichtweise der Vergangenheit: Die Väter blieben nicht beim Bund, und Gott kümmerte sich nicht mehr um sie. Gott antwortet damit auf das Versagen der Väter mit härtester Schärfe. Auf der anderen Seite betont der Hebr mit der LXX die Zukünftigkeit des neuen Bundes und damit das Neue in Jesus Christus. Die alten Gebote haben ihre Pflicht und Schuldigkeit getan; an ihre Stelle tritt der vollkommen neue Zugang zu Gott. Gott weist den Menschen erneut trotz seiner Bitterkeit einen neuen Bund zu. Die „Bürger“ des neuen Bundes sind eigentliche alle Lehrer. Sie benötigen keine Unterweisung mehr; insbesondere benötigen sie keine Nachhilfe mehr in ihrem Verlangen, einen Zugang zu Gott zu finden. Jer 31 spricht damit eine Amnestie der Gottesferne aus der Vergangenheit zu. Der eine Gott Israels wird der Gott aller

Menschen, und sie alle werden mit Israel Gottes Volk. Auf diesen neuen Zustand weist der alte Bund durch seine Gesetze schon hin. Dies belegen auch die Anweisungen den Priesterdienst betreffend. Auf den neuen Menschen in Jesus selbst ist damit schon verwiesen.